



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sagen aus dem Teutoburger Walde und seiner Umgebung**

**Schmidt, Gustav**

**Lemgo, 1891**

Das alte Fürstenschloß zu Detmold

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27590**

Nichts mehr bracht' vom Nachtgesichte ihm noch die geringste  
Kunde;  
Alles still! 'ne Eule flattert nur mit weichem Flügelschlag,  
Ruft mit andern Eulen Ho, ho! hi, hi! spottend ihm nun nach,  
Als er gruselnd eilig schreitet durch den dunkeln Zauberwald,  
Wo gespenst'ge Augen leuchten, wo's von Geistertönen schallt.  
Er erreicht in Schweiß gebadet, seines Hauses schützend Dach,  
Liest dann früh am andern Morgen in der alten Chronik nach,  
Und er liest, daß bei der Buche an dem näch'tgen Schauerort  
Einst ein Ungar sei von Räubern Nachts gemordet, die sofort  
Bei der Buche seinen Leichnam nebst dem Raube tief ver-  
scharften,  
Wo sie von dem Geist behütet, noch auf die Erlösung harrten.

---

Das alte Fürstenschloß zu Detmold.

Zu Detmold am Markte steht altersgrau  
Ein mächtiger, ragender Quaderbau.  
Jahrhunderte schon er am Markte stand,  
Ein würdiger Wohnsitz der Herren im Land.  
Mit Thürmen und Zinnen zum Himmel er ragt  
Und spätern Geschlechtern erzählt und sagt,  
Was vor alten Zeiten daselbst gescheh'n; —  
Ob die jüngern Geschlechter es wohl versteh'n?  
Eine breite Terrasse erfüllt den Raum,  
Bestanden mit manchem mächtigen Baum,  
Geschmückt mit Blumen und blühendem Strauch,  
Wie es schöne Sitte und lieblicher Brauch,  
Der die Mauer des alten Schlosses berührt,  
Und rings auf dem Walle ein Pfad hinführt,  
Von dem man hinab auf den Graben sieht,  
Der breit und tief die Terrasse umzieht.

Der Graben, gespeist von dem hellen Bach,  
Der sich Bahn aus dem Waldgebirge brach,  
In alten Zeiten, tief und breit,  
Sich zog zur grünen Waldeinsamkeit.  
Er hat bis zum krummen Haus sich erstreckt,  
War mit venetianischen Gondeln bedeckt,  
Und manche venetianische Nacht  
Haben auf ihm die Grafen zur Lippe verbracht.  
O, das war eine gar lustige Zeit!  
Doch jetzt! wie liegt sie so weit, so weit!

Wo das alte Jagdschloß am Walde lag,  
Wo man machte die Nacht zum lichten Tag:  
Da schreitet man heute ernst und stumm;  
Denn dort liegt der Fürsten Mausoleum!  
Wo früher gar lustig Fanfaren ertönt,  
Der Tod die Lust der Welt verhöhnt;  
Wo früher der Hofherr die Dame geführt,  
Wird jetzt das Herz von Trauer gerührt;  
Wo früher der Hofmann die Dame schwang  
Im Tanze, schreitet man wehmutsbang;  
Wo früher Platanen im Winde geschwankt,  
Das Trauerepheu Gemäuer umrankt;  
Wohin früher die Gondel so lustig drang,  
Jetzt Leichenzug mit Trauerklang.  
O, welch' ein Wechsel in gleitender Zeit  
Verdrängt die Freude durch Traurigkeit!

Das alte Geschlecht der edlen Herrn  
Zur Lippe, die ihren Stammbaum so fern  
Zu Karl dem Großen wohl führen hinab,  
Es nahet sich ihnen der Zeiten Grab.  
Geschlechter kommen, Geschlechter vergehen, —

Wer mag recht den Wechsel der Menschen verstehen?  
Die Hohenstaufen verwehet sind  
Wie dürres Laub vom Wirbelwind!  
Und suchest du, wo ihre Wiege stand, —  
Ein Trümmerhaufen ausschaut in das Land.  
Der Dom zu Speier, wo senkte man ein  
Der alten deutschen Kaiser Gebein,  
Die Franzosen ihn haben frevelnd zerstört,  
Und Gottes Hand hat nimmer gewehrt  
Die Entweihung der heiligen Kaisergruft.  
Vergangenheit der Gegenwart ruft:  
Das Alles, was ist, wird hören auf.  
Ja, Niemand hemmet der Zeiten Lauf.  
Das Schloß vom härtesten Quaderstein  
Wird einst ein Trümmerhaufen sein;  
Der mächtigste, älteste Fürstenstamm  
Baut gegen die Sturmfluth keinen Damm,  
Der die Zeit in ihrem Drängen aufhält:  
Nur Einer bleibt, die Welt zerfällt!  
Und wenn Pyramiden noch heute steh'n:  
Der Zeitzahn nagt; sie werden vergeh'n.  
Und wenn der Montblanc zum Himmel noch ragt,  
Auch er wird vom Zahne der Zeit zernagt.  
Das deutsche Volk, jetzt mächtig und stark,  
Bewohnet nicht immer die deutsche Mark;  
Wir Menschen haben nicht bleibende Statt,  
Wie der Herr seit ewig verfüget hat. —  
Am Markte zu Detmold steht noch das Schloß,  
Auch dieses entgeht nicht der Zeiten Loß,  
Es einstmals, zerbröckelt, zusammensinkt,  
Und seinen Bewohnern der Untergang winkt.  
Nicht Zufall, — Bestimmung von Gott dem Herrn!  
Wir Christen glauben es fest und gern.

Die Herren des Schlosses werden eingehn,  
Wo jetzt die Särge der Ahnen stehn,  
Wohin man die Ahnen später gebracht,  
Die früher dort haben gescherzt und gelacht.

Das weiß die Ahnfrau und thut es uns kund  
Mit hauchendem nächtlichen Geistermund.  
Sie kommt dann im weißen Geisterkleid  
Und kündigt den Tod, daß der Mensch sei bereit  
Mit dem Leibe in's Mausoleum zu gehn  
Und mit seiner Seele vor Gott zu stehn.  
Sie entschreitet langsam der Kirchengruft  
Durch den Bogen zum Schloßplatz, und wenn dann ruft  
Die Schildwach am Thore: „Wer da? Halt!“  
Die weiße Dame tritt alsbald,  
In der Hand das eiserne Schlüsselbund,  
Und raunet ihr zu in der Geisterstund':  
„Ich melde den Tod im Schlosse an!  
Und wenn du nicht schweigst, bist ein todter Mann.“  
Er öffnet den Mund; sie die Wange ihm schlägt  
Und besinnungslos ihn zu Boden legt.  
Da liegt er bewußtlos bis an den Tag,  
Und was die Ahnfrau zu ihm sprach,  
Das hat er dem Schloßherrn nicht verhehlt;  
Er hat es ihm bebend und zitternd erzählt,  
Und was er erzählt hat, das auch geschah;  
Die Stunde des Abschieds war Einem nah  
Aus dem alten lippischen Fürstengeschlecht.  
Das ist der Ahnfrau uraltes Recht,  
Und sie übet dies Recht so lange aus,  
Bis der Letzte verläßt seiner Väter Haus.  
Sie läßet das Recht sich nehmen nicht,  
Bis das uralte Haus zusammenbricht.